

Inhalt

Einleitung | 7

Das Maß aller Dinge

Die Hinfälligkeit des (Geschlechts-)Körpers

Hannelore Bublitz | 19

Wie man auf »780/800 fuckability« kommt

Zum Verhältnis von Crowdsourcing, Datenrevolution
und Normalismus

Jürgen Link | 37

**Abstrakter Expressionismus
und performative Mittelschichtgesellschaft**

Michael Makropoulos | 51

Subjektivierung durch Normalisierung

Zur Aktualisierung eines poststrukturalistischen Konzepts

Dominik Schrage | 73

»Risikobereit, flexibel und exzellent«

Moderne Subjektivität im Wissenschaftsbetrieb

Julia Grulich, Birgit Riegraf, Lena Weber | 89

Handlungsfähigkeit

Über Agency, das Konzept ›Cool‹, bestimmte Zumutungen
der männlichen Rolle, ›Kommunikation‹ und die Medien

Hartmut Winkler | 107

Mediatisierte Multituden

Fernsehen und Fernsehkritik als immaterielle Arbeit

Andrea Seier | 117

**Geschlechtliche Ungleichheitslagen
und gesellschaftliche Herrschaftsstrukturen**

Zur Überlagerung von Klasse und Gender
im Phänomen »Frauendiskriminierung«

Regina Becker-Schmidt | 137

Biographie als Pathographie

Lebens- und Fallgeschichten zum Geschlechtswechsel

Annette Runte | 155

Das mann-menschliche Individuum

Paradoxe Konstruktionslogiken moderner Männlichkeit

Sabine Mehlmann | 177

Gemeinschaft – Rassismus – Biopolitik

Wolfgang Eßbach | 201

»White men build cities, red men build sons«

Familien, Väter und Aneignungen des Indigenen
in den USA, 1890-1940

Jürgen Martschukat | 217

Der Afghanistankrieg als diskursives Kampffeld

Margarete Jäger, Siegfried Jäger | 235

Entgrenzung der Gewalt

Diskursbedingungen der Dissoziationsmentalität
im Kontext des »totalen Krieges«

Dierk Spreen | 257

Autorinnen und Autoren | 285

Einleitung

»Im Beichtstuhl der Medien«, so Hannelore Bublitz in ihrem gleichnamigen Buch, »konstituiert sich ein – sich bekenndendes, sich sprachlich und visuell präsentierendes – Subjekt, das sich in seiner öffentlichen Artikulation und Manifestation selbst auf die Spur kommt und sich im Spektrum von Konventionen, sozialen Codes und Normen erst bildet und formt.« (Bublitz 2010: 13)

Mit dieser These lanciert Bublitz eine Theorie der neuen interaktiven Medien, die nicht kulturpessimistisch den Verfall des Privaten und das Ende des bürgerlichen Subjekts betrauert, sondern die die ›Entäußerungen‹ des Selbst in sozialen Medien und medialen Bekenntnis-Formaten als Formen der Selbstproduktion begreift. Das ›Posten‹ mehr oder weniger intimer Inhalte im Internet, das Verteilen von Daumen auf Facebook oder das permanente Kommentieren der Mitteilungen anderer sind demnach ebenso Aspekte zeitgenössischer Subjektivierungsprozesse, wie der nächtliche Anruf bei einem Bekenntnis-Format wie *Domian*¹, in dem auch ›abseitige‹ Wünsche und die daraus resultierenden Probleme diskutiert und zur Schau gestellt werden können. Das Subjekt verschwindet also nicht, sondern im Raum des Medialen kommt eine Subjektivität der Vielen zu Geltung. Nicht die ›Tyrannei der Intimität‹ (Sennett 1983) steht also auf dem Programm, sondern die Demokratisierung von Subjektivität.

1 *Domian* ist eine Telefon-Talkradio-Sendung des Hörfunksenders WDR 1 (heute: 1 Live), die parallel im WDR-Fernsehen gezeigt wird. In NRW hat dieses Format einen gewissen Kultstatus erreicht.

In ihrer Argumentation schließt Bublitz an ein klassisches soziologisches Paradigma an. Sie verweist darauf, dass reflexive Subjektivität und individuelle Autonomie sich erst im Spiegel und im Blick des Anderen konstituieren. Bereits George Herbert Mead machte hierauf nachdrücklich aufmerksam: »Wir müssen andere sein, um wir selbst sein zu können.« (Mead 1987: 327) Dieses Paradigma sensibilisiert für die Bedeutung der gesellschaftlichen Umgebung und sozialen Interaktion bei Subjektivierungsprozessen. Es lässt auch auf Veränderungen in diesem Verhältnis achten. Darauf, dass diese Prozesse nicht geschlechtsneutral sind, hat Bublitz bereits früh hingewiesen.

Medientheoretisch fand sich das Paradigma in einer eingängigen Formulierung in der von David Riesman und seinen Mitarbeitern 1950 veröffentlichten Untersuchung *The Lonely Crowd* wieder. Das Buch konstatierte einen neuen Menschentypus – den »other-directed character« –, der sich ständig an seiner sozialen Umgebung orientiert und ausrichtet und dem die »Fähigkeit fehlt, seinen Weg allein zu gehen.« (Riesman et al 1958: 41) Weiter heißt es:

»Der außen-geleitete Mensch ist ›Weltbürger‹. Die Grenzen zwischen dem Bekannten und dem Fremden [...] sind für ihn gefallen. [...] Während sich der innen-geleitete Mensch kraft seiner verhältnismäßigen Unempfindlichkeit anderen gegenüber ›in der Fremde zu Hause fühlen‹ konnte, ist der außen-geleitete Mensch in gewissem Sinne überall und nirgends zu Hause; schnell verschafft er sich vertraulichen, wenn auch oft nur oberflächlichen Umgang und kann mit jedermann leicht verkehren. [...] Der außen-geleitete Mensch [...] muss in der Lage sein, Signale von nah und fern zu empfangen, es gibt viele Sender und häufige Programmwechsel. So ist es nicht erforderlich, einen Kodex von Verhaltensregeln, sondern jenes hochempfindliche Gerät, womit er diese Nachrichten empfangen und gelegentlich an ihrer Verbreitung teilnehmen kann, zu verinnerlichen. [...] Der Kontrollmechanismus wirkt jetzt nicht in der Art eines Kreiselkompasses, sondern wie eine Radar-Anlage.« (Ebd.)

Dass Riesman zur Beschreibung des außen-geleiteten Subjekttypus auf mediale Metaphern (›Radar‹, ›Sender‹, ›Nachrichten‹, ›Programmwechsel‹) zurückgreift, ist kein Zufall, denn schließlich liefern Massenmedien eben jene Informationen aus der ›Welt‹, die der neue Mensch braucht. Allerdings bleibt dieser Subjekttypus wesentlich ›rezeptiv‹. Er orientiert sich, indem er

seine Umgebung mittels Ortungsstrahlen abtastet. An dem Bild, das auf seinem inneren Monitor erscheint, richtet er sich aus. Bublitz spricht diesbezüglich von »Normalisierung I«. Die Parole lautet: »Dabei sein ist alles!« (Bublitz 2005: 54) Medien vermitteln demnach ununterbrochen alle möglichen Stile und Haltungen, Wertideen, Normvorstellungen, Weltinterpretationen, Körperkonzepte, Geschlechteridentitäten, Praktiken etc. und stellen damit eine Kulturbühne für Orientierungswissen bereit, mittels dessen sich das Subjekt »selbstadjustieren« kann (vgl. Bublitz 2005: 59-63).

Im Zeitalter interaktiver und sozialer Medien und des neoliberalen Empowerments – das heißt der sowohl medialen wie sozialen ›Aktivierung‹ der Subjekte – kommt es zu einer weiteren Verschiebung: »Normalisierung II« zielt nicht mehr lediglich auf Ausrichtung am verallgemeinerten Anderen, sondern auf flexible Selbstfindung und Differenzierung in Bezug auf ein Vergleichsfeld: »Alle gleich, jeder anders.« (Ebd.: 59) Wer will schon Durchschnitt sein? Zu ›schräg‹ ist aber auch schlecht!² In diese Selbstfindung ist eine *Optimierungsstrategie* eingeschrieben, denn die experimentellen Selbstfindungsprozesse sind »eingebunden in gesellschaftliche Prozesse der Deregulierung und Flexibilisierung, die den Subjekten eine dauerhafte Form der Introspektion abfordern und das lebenspraktisch angestrebte Ideal der Selbstverwirklichung zur individuell geforderten Produktivkraft ummünzen.« (Bublitz 2005: 153)

In dieser Normalisierungsordnung gewinnen die Extreme und Abweichungen eine neue Bedeutung, denn sie werden selbst »normalisiert«, d. h. für die ›normale‹ Subjektbildung bedeutsam: Das Wissen über das Anormale und Ungewöhnliche liefert Informationen darüber, was ›normal‹ ist. Es enthält zugleich Hinweise und Anregungen, wie es möglich ist, sich ausreichend vom Durchschnitt abheben zu können, ohne ganz aus dem Rahmen des sozial Tolerablen zu fallen (ebd.: 61-63). Erkennbar wird damit, dass Abweichung und Normalität sich in einem Kontinuum befinden. Erst jenseits dieses Kontinuums erscheint das normativ vollständig diskriminierte – vor allem ›Gewalt‹. Wird diese Grenze in der Realität überschritten, kommentiert die öffentliche Kulturbühne dies als ›Pathologie‹ und reagiert mit demonstrativem Unverständnis: ›Warum?‹

2 Bublitz nimmt mit diesem Konzept die Arbeiten von Jürgen Link und Michael Makropoulos auf (vgl. Link 2006; Makropoulos 2008).

Die in ihrer Differenz und Individualität aufeinander bezogenen Subjekte bedürfen außerdem der ständigen gegenseitigen Bestätigung ihrer Einzigartigkeit. Sie müssen daher öffentlich sichtbar werden, sich selbst zur Erscheinung bringen und sich auf medialen Bühnen positionieren. »In der Präsentation und Sichtbarmachung des eigenen Selbst (für andere), in der Selbstoffenbarung und Selbstdarstellung wird es erst, was es ist: ein Subjekt, das um sich selbst weiß, also ein Selbstbewusstsein hat. Dabei bewegt es sich immer in doppelter Bindung, zum einen in der Abhängigkeit und Kontrolle vom anderen, zum anderen durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis seiner eigenen Identität verhaftet.« (Bublitz 2010: 27) Die öffentliche Bühne dafür liefern soziale Medien wie Facebook etc. oder Selbstdarstellungsformate wie *Domian* oder *Germany's next Topmodel*. Dabei erzeugt der »panoptische« Blick »ein Subjekt, das sich in der Differenz zu anderen hervorbringt und dabei zeigt.« (Bublitz 2010: 23)

Unter den Bedingungen der ›Normalisierung II‹ kann Selbstbildung daher weder im stillen Kämmerlein stattfinden, noch genügt passives ›Modelllernen‹.³ Selbstbildung bedarf vielmehr einer aktiv-darstellenden, flexiblen und experimentellen Nutzung der öffentlichen Bühne. Individualisierung und Subjektivierung sind dabei immer auch *Vergesellschaftung*. Demokratischer Massenaccess und eine weitreichende Entwertung der professionellen Content-Kontrolleure sind die medialen Möglichkeitsbedingungen dieser Vergesellschaftung. Nur so stellen sich normalverteilte Vergleichsfelder ein, innerhalb derer es möglich ist, sich als ›Individuum‹ darzustellen und zu kreieren. Auf den ersten Blick mag dies wie eine Ego-Show erscheinen – und in dieser Weise wird das performative Handeln in Foren, Castingshows oder Talkformaten von der Kulturkritik der Regel wahrgenommen. Die Kritikerinnen und Kritiker unterstellen dabei aber eine Identitätskonzeption, die im Zeitalter permanenter und umfassender Vernetzung nicht mehr aktuell ist. Sie stellen sich vor, Subjektivität sei eine Privatsache, wohingegen die Öffentlichkeit der Raum des Rollenhandelns und der strategischen Public Relation sei. Diese Auffassung verkennt aber, dass

3 Generell steht die Theorie der Selbstadjustierung quer zu den ›passivischen‹ Mainstreamtheorien der Medienwirkungsforschung, also der Katharsis-, Suggestion-, Habitualisierungs- und Kultivierungsthese und der Lerntheorie. Überschneidungen zeigen sich vielmehr mit den Ansätzen der *Nutzungsforschung*, die Rezeption als ›Produktion‹ verstehen (vgl. Spreen 2012).

die mediale Bühne, auf der die modernen Subjekte sich jederzeit und ausdauernd selbst zur Darstellung bringen, ein Forum des kollektiven Vergleichs und damit der Differenzierung darstellt (vgl. Bublitz 2010: 17 f.).

Die Annahme der sozialen Konstitution des Selbst gehört zu den Grundbeständen soziologischen Denkens. Sie findet sich auch bei Foucault wieder – dort allerdings erscheint, wie Bublitz herausstellt, die soziale Subjektbildung immer eingetragen in *Machtdispositive*. Die Verbindung von Machtanordnungen und Selbstkonstitution bzw. Subjektivierung fasst Foucault mit dem Schlagwort »Regieren durch Individualisieren« (Foucault 1987: 246). Damit sagt er, dass Subjektivierung nicht nur ein sozialer Vorgang ist, der auf den Blick des Anderen und die Internalisierung sozialer Normen und Werte verweist, sondern dass dieser soziale Vorgang nicht außerhalb von Machtbeziehungen und -ordnungen steht. Er weist damit die Vorstellung zurück, dass »das Soziale« als eine *an sich* machtfreie Veranstaltung vorgestellt werden kann. Foucault geht es daher nicht darum, eine »wahre Subjektivität« aus der Unterdrückung zu befreien; die Repressionshypothese lehnt er ab. Ebenso wenig geht es ihm darum, einer Art machtfremem »Ursozialen« zur Wiederkehr zu verhelfen (vgl. Bublitz 1999: 122-137).

Die Fortführung dieser Soziologie der Macht ist ein Gravitationszentrum der Arbeiten von Bublitz. Mit ihren Analysen zur zeitgenössischen Individualisierungs- und Mediengesellschaft entwickelt sie Foucaults Machtanalytik zu einer Mediensoziologie weiter: »Massenkultur bildet die Performanz einer Macht, die den sozialen Raum in seiner Totalität und das gesellschaftliche Leben in seiner Gesamtheit vollständig umfasst. [...] Subjektivitäten konstituieren sich demnach nicht durch ein Außen, das auf ein subjektives Innen wirkt. [...] Durch zunehmende Überführung von Fremdzwang in Mechanismen der Selbstführung werden [...] sukzessive individuelle Dispositionen freigesetzt, die soziale Integration [...] aufgrund flexibler Selbsttechnologien gewährleistet.« (Bublitz 2005: 152 f.) Subjektivierung erscheint dabei als ein *aktiver Prozess* der Selbstkonstitution, der sich auf öffentlichen oder semi-öffentlichen Bühnen als eine andauernde Aufführung vollzieht und der nicht als Gegenpol zu Machtanordnungen zu verstehen ist, sondern ihrer bedarf.

Mit der Untersuchung flexibler Selbsttechnologien leisten Bublitz' Arbeiten zur massenkulturellen Subjektivierung einen Beitrag zu den *Gouvernementalitätsstudien*. Dieser Ansatz untersucht die zeitgenössischen Ten-

denzen zur Ökonomisierung des Sozialen, die mit dem Begriff ›Neoliberalismus‹ bezeichnet werden, und schließt an Foucaults Überlegungen zur Führung durch Selbstführung an. Dem neoliberalen Konzept der Regierung durch ›unternehmerische‹ Selbstführung ist eine marktförmige Optimierungsrationalität eingeschrieben. Die Individuen sollen in ihre Zukunft ›investieren‹ und sich jederzeit ›verbessern‹. Dass neoliberale Selbstführungsstrategien und die medial-normalistische Form der ›Selbstsozialisation‹ einander ergänzen und sich miteinander verbinden können, ist wenig überraschend: Der mediale Möglichkeitsraum ist immer auch ein Raum der konkurrierenden Vergleichs – auch ihm ist das »360°-Feedback« eingeschrieben (Bröckling 2007: 236-247). In diesem normalistisch-medialen Feld hat man alle anderen im Blick und kann sich folglich als unverwechselbare Marke positionieren. Dass hierbei vom einzelnen Subjekt sehr viel verlangt wird, dass die generalisierte Produktion seiner selbst unter Normalisierungsbedingungen riskant und belastend ist, liegt auf der Hand. Nun müssen alle allzeit ihr Bestes geben. ›Exzellenz‹ und ›Selbstoptimierung‹ werden eine – paradoxe – Massenaufgabe. Mediale Selbst-PR wird dabei zur Verpflichtung. Und die Konkurrenz schläft nicht.⁴

Die intensive Auseinandersetzung mit den Themenkomplexen Körper und Geschlecht bildet das zweite Gravitationszentrum der Arbeiten von Bublitz. In Anschluss an ihre frühe Beschäftigung mit den Verschränkungen von ›Klasse‹ und ›Geschlecht‹, denen sie am Beispiel von Arbeitertöchtern an Hochschulen (Bublitz 1980) sowie mit Blick auf die ›Überlebensarbeit‹ von Arbeiterfrauen (Bublitz 1992) nachgegangen ist, liegt der Fokus der

4 In ihrer deutschen Auslegung neigen Gouvernementalitätsstudien dazu, Brüche und Widersprüche zu unterschätzen. Kämpfe und Widerstände sind demnach »immer schon Teil ihrer ›Rationalisierung‹.« (Bröckling et al. 2000: 23) Es ist zwar richtig, dass strategische Machtanordnungen versuchen, sich im Voraus auf Widerstände einzustellen (sonst wären sie nicht ›strategisch‹), allerdings gelingt dies immer nur teilweise. Strategien werden durchkreuzt. Ein Machtdispositiv ist daher keine homogene ›Totalität‹ (vgl. Spreen 2010). Bublitz arbeitet dies heraus, wenn sie im Anschluss an Judith Butler zeigt (s. u.), dass Körperlichkeit nicht in den medialen Machtdispositiven und -diskursen aufgeht. Auch lassen sich die Selbstpraxen, die die zeitgenössische Massenkultur ermöglicht und stimuliert, nicht schlicht mit den Selbstführungskonzepten der neoliberalen Ratgeberliteratur kurzschließen.

späteren Arbeiten auf der Auseinandersetzung mit poststrukturalistischen Ansätzen, wobei sie in der Analyse des Konnexes von Macht, Körper und Subjektbildung insbesondere die dekonstruktivistische Geschlechtertheorie Judith Butlers kritisch würdigt (vgl. Bublitz 2002). Bublitz folgt zunächst Butler in der Annahme, dass das biologische Geschlecht (*sex*) letztlich im sozialen Geschlecht (*gender*) aufgeht, weil es ein Produkt von regulierenden Idealen und diskursiven Anrufungen ist:

»Die Kategorie des ›sex‹ ist von Anfang an normativ; sie ist, was Foucault ein ›regulierendes Ideal‹ genannt hat. In diesem Sinne fungiert das ›biologische Geschlecht‹ demnach nicht nur als Norm, sondern ist Teil einer regulierenden Praxis, die die Körper herstellt, die sie beherrscht, das heißt, deren regulierende Kraft sich als eine produktive Macht erweist, als Macht, die von ihr kontrollierten Körper zu produzieren – sie abzugrenzen, zirkulieren zu lassen und zu differenzieren. Das ›biologische Geschlecht‹ ist demnach also ein regulierendes Ideal, dessen Materialisierung erzwungen ist, und zu dieser Materialisierung kommt es (oder kommt es nicht) infolge bestimmter, höchst regulierender Praktiken. Anders gesagt, das ›biologische Geschlecht‹ ist ein ideales Konstrukt, das mit der Zeit zwangsweise materialisiert wird.« (Butler 1995: 21)

Im Unterschied zu Butlers diskurs- und performativitätstheoretisch fundiertem Zugang allerdings lotet Bublitz Foucaults Konzepte der Bio-Macht und der Normalisierungsgesellschaft als Beiträge zu einer Gesellschaftstheorie der Geschlechterverhältnisse aus (vgl. Bublitz 1998, 2000 und 2001), die eine historische Rekonstruktion der modernen Gesellschaftsordnung und eine differenzierte Analytik von Geschlechter-, Körper- und Selbstverhältnissen ermöglichen (vgl. Mehlmann/Soine 2008: 376). Die historische »›Diskursstelle‹ des Geschlechts und der Geschlechterdifferenz« – so Bublitz – »befindet sich in modernen Gesellschaften seit dem 18. Jahrhundert, besonders aber im 19. Jahrhundert, dort wo es um die Kopplung der Individualisierung mit der gesellschaftlichen Regulierung der Bevölkerung geht. An der Schnittstelle von Sexualität, Geschlecht und Fortpflanzung konstituiert sich Geschlecht als soziale und biologische Kategorie.« (Bublitz 2001: 272) Die von Butler theoretisch begründete Hegemonie der heterosexuellen Matrix als normativer Bezugspunkt einer biologisch begründeten und hierarchisch strukturierten (Zwei-)Geschlechterordnung wird in historischer Perspektive auf deren zentrale Funktion im Kontext bevölkerungspoliti-

scher Strategien zurückführbar. Dabei wird die Disziplinierung des »individuellen Geschlechtskörper[s] [...] mit Maximen der Fortpflanzung, der Lebensvor- und -fürsorge, der ›Gesundheit‹ und der ›Normalität‹ der Bevölkerung« (ebd.: 279) verbunden. Mit Blick auf die Norm heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit macht Bublitz zugleich auf die Flexibilität von Normalisierungsverfahren aufmerksam, die es ermöglichen, die vielfältigen diskursiv erzeugten sexuellen und geschlechtlichen Abweichungen in ein Normalitätsfeld einzuordnen und auf diese Weise in das System der Zweigeschlechtlichkeit zu integrieren (vgl. ebd.: 257 und 272).

In ihren gegenwartsbezogenen Untersuchungen zur Normalisierungskultur beleuchtet Bublitz den engen Zusammenhang von Subjektivierung, Körperpraxen und Vergeschlechtlichung und bestätigt in ihren Analysen zugleich, was sich nicht nur mit Butler und Foucault, sondern auch aus phänomenologischer und anthropologischer Sichtweise erwarten lässt: Die normativen Zumutungen, die an den Körper in der Normalisierungskultur gerichtet werden – Fitness, Jugend, Attraktivität, Schlankheit –, lassen sich nicht vollständig erfüllen: »Es gibt eine Materialität des Körpers, die nicht in seiner Bezeichnung aufgeht« (Bublitz 2009: 154; vgl. Bublitz 2002: 68). An dieser Grenze werden Brüche sichtbar, früher oder später entziehen sich die Körper den diskursiven Zuschreibungen und medialen Darstellungspraxen. Dieser ›Verfall‹ ist für Bublitz einerseits ein Motor der Optimierungslogik; er treibt die Selbsttechniken der Optimierung an. Andererseits geht er in der normalistischen Steigerungslogik nicht auf und verweist auf Grenzen der diskursiven Zurichtung.

›Medien‹, ›Körper‹ und ›Geschlecht‹ stellen damit zentrale Kategorien dar, mittels derer Bublitz die paradoxe Situation moderner Subjekte soziologisch aufschlüsselt. Diese Begriffe haben wir daher als Titel für diesen Band gewählt, der aus Anlass des 65. Geburtstags von Hannelore Bublitz erscheint. Die Autorinnen und Autoren sind der Geehrten als Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Kollegen oder Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbunden. Mit dem vorliegenden Band würdigen sie ihr intellektuelles Werk und gratulieren ihr in Anerkennung, Dankbarkeit und Wertschätzung zum Geburtstag.

Da niemand die Thematik dieses Bandes besser darstellen könnte als die mit ihm Geehrte selbst, setzt der Band mit einem Text von *Hannelore Bublitz* ein, der in der Zeitschrift *ÄSTHETIK & KOMMUNIKATION* erschien und die Frage nach dem Geschlechtskörper in der Medien- und Normalisie-

rungskultur aufwirft. Anschließend diskutiert *Jürgen Link* das Verhältnis von Crowdsourcing, Datenrevolution und Normalismus. Anhand der Korrespondenzen zwischen dem Abstraktem Expressionismus und der performativen Mittelschichtgesellschaft befasst sich *Michael Makropoulos* mit der Geschichte des nachdisziplinären Normalismus. Das Verhältnis von Subjektivierung und Normalisierung ist ebenfalls Gegenstand des Beitrags von *Dominik Schrage*. *Julia Grulich*, *Birgit Riegraf* und *Lena Weber* widmen sich unter gouvernementalitätstheoretischen Gesichtspunkten den paradoxen Anforderungen an die Subjekte im gegenwärtigen Wissenschaftsbetrieb. *Hartmut Winkler* diskutiert kritisch die Frage nach dem aktuellen Status von ›Agency‹ und ›Handeln‹. *Andrea Seier* wiederum untersucht Fernsehen und Fernsehkritik als immaterielle Arbeit. Von der Überlagerung von Klasse und Gender im Phänomen der Frauendiskriminierung handelt der Beitrag von *Regina Becker-Schmidt*. *Annette Runte* wiederum resümiert Lebens- und Fallgeschichten zum Geschlechtswechsel und *Sabine Mehlmann* befasst sich mit paradoxen Konstruktionslogiken moderner Männlichkeit. Zu den gewalthaltigen Aspekten der Moderne leitet der Beitrag von *Wolfgang Eßbach* zu Gemeinschaft, Rassismus und Biopolitik über. *Jürgen Martschukat* befasst sich mit Aneignungen des Indigenen und ›rassisch anderen‹ in den USA. *Margarete und Siegfried Jäger* analysieren den Afghanistankrieg als diskursives Kampfterrain und *Dierk Spreen* schließt mit einem Beitrag zu den Diskursvoraussetzungen der Entgrenzung der Gewalt im Kontext des Krieges.

Ausdrücklich danken möchten die Herausgeberinnen und der Herausgeber der Fakultät der Kulturwissenschaften der Universität Paderborn und der Universitätsgesellschaft Paderborn. Ohne ihre großzügige und unbürokratische Unterstützung wäre die Festschrift nicht möglich gewesen. Ebenfalls gilt unser Dank dem transcript-Verlag, der das Erscheinen dieser Festschrift erleichtert hat.

Dierk Spreen
Sabine Mehlmann
Birgit Riegraf

LITERATUR

- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (2000): »Gouvernementalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologien. Eine Einleitung.« In: Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hg.): *Gouvernementalität der Gegenwart*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7-40.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bublitz, Hannelore (1980): *Ich gehörte irgendwie so nirgends hin: Arbeiter-töchter an der Hochschule*. Gießen: Focus
- Bublitz, Hannelore (1992): »Überlebensarbeit und Geschlechterverhältnisse – ArbeiterFrauen und Töchter im intergenerativen Vergleich: Chancen ihrer ›Individualisierung‹ vor dem Hintergrund gesellschaftlichen Strukturwandels.« In: Anne Schlüter (Hg.): *Arbeiter-töchter und ihr sozialer Aufstieg. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und sozialer Mobilität*, Weinheim: Deutscher Studienverlag, S. 16-35.
- Bublitz, Hannelore (1998): »Das Geschlecht der Moderne – Zur Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz.« In: Hannelore Bublitz (Hg.): *Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz*. Frankfurt am Main: Campus, S. 26-48.
- Bublitz, Hannelore (1999): *Foucaults Archäologie des kulturellen Unbewussten. Zum Wissensarchiv und Wissensbegehren moderner Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Campus.
- Bublitz, Hannelore (2000): »Zur Konstitution von Kultur und Geschlecht um 1900.« In: Hannelore Bublitz, Christine Hanke, Andrea Seier (Hg.): *Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900*. Frankfurt am Main: Campus, S. 19-96.
- Bublitz, Hannelore (2001): »Geschlecht als historisch singuläres Ereignis. Foucaults poststrukturalistischer Beitrag zu einer Gesellschafts-Theorie der Geschlechterverhältnisse.« In: Gudrun-Axeli Knapp, Angelika Wetterer (Hg.): *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 256-287.
- Bublitz, Hannelore (2002): *Judith Butler zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Bublitz, Hannelore (2003): *Diskurs*. Bielefeld: transcript.
- Bublitz, Hannelore (2005): *In der Zerstreuung organisiert. Paradoxien und Phantasmen der Massenkultur*. Bielefeld: transcript.

- Bublitz, Hannelore (2009): »Das Maß aller Dinge: Die Hinfälligkeit des (Geschlechts-)Körpers.« In: *Ästhetik & Kommunikation*, Heft 144/145, S. 151-160.
- Bublitz, Hannelore (2010): *Im Beichtstuhl der Medien. Die Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis*. Bielefeld: transcript.
- Foucault, Michel (1987): »Das Subjekt und die Macht.« In: Hubert L. Dreyfus, Paul Rabinow (Hg.): *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. Weinheim: Belz, S. 241-261.
- Butler, Judith (1995): *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin: Berlin Verlag.
- Link, Jürgen (2006): *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Makropoulos, Michael (2008): *Theorie der Massenkultur*. München: Fink.
- Mead, George Herbert (1987): *Gesammelte Aufsätze*. Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mehlmann, Sabine/Soine, Stefanie (2008): »Gender Studies/Feminismus.« In: Clemens Kammler, Rolf Parr, Ulrich Johannes Schneider (Hg.): *Foucault-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 367-379.
- Riesman, David/Denney, Reuel/Glazer, Nathan (1958): *Die einsame Masse. Eine Untersuchung der Wandlungen des amerikanischen Charakters*. Hamburg: Rowohlt.
- Sennett, Richard (1983): *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Spreen, Dierk (2010): »Was bedeutet die Rede von Machtdispositiven? Zum Verhältnis von Macht und Recht nach Michel Foucault.« In: *Ästhetik & Kommunikation*, Heft 151, Themenheft »Rechtsempfinden«, S. 97-103.
- Spreen, Dierk (2012): »Jugend und gewalthaltige Massenkultur. Zur Soziologie der Unterhaltung und der Sozialisationsfunktion der Medien.« In: Jörg Herrmann, Jörg Metelmann, Hans-Gerd Schwandt (Hg.): *Wissen sie, was sie tun? Zur filmischen Inszenierung jugendlicher Gewalt*. Marburg: Schüren, S. 16-48.